

Johanna Kurić, **Was ist das Andere auf das ihr Steine werft.** Das Denken der Alterität in der Lyrik von Nelly Sachs. Eos Verlag, St. Ottilien 1999. 414 Seiten.

„O wieviel Meilensteine der Ungläubigkeit sind da erst zu durchwandern, bis man hinter Auschwitz im Rauch der Leiber alles ausstreichen muß, um dann von vorn zu beginnen oder nicht“, schrieb Nelly Sachs im Oktober 1947 an Carl Seelig. Seit Nelly Sachs – mit ihrer Mutter war ihr in letzter Minute die Flucht nach Schweden geglückt – im Jahre 1943 von den Vernichtungslagern und dem Judenmord Kenntnis hatte, war für sie die Welt nicht mehr das, was sie einmal war. In einem Brief an den schwedischen Dichter und Freund Johannes Edfelt ließ sie durchblicken, wie sehr sie dieses historische Ereignis aus der schriftstellerischen Bahn geworfen und ihr ganzes dichterisches Werk seitdem beeinflusst hat.

Die bisherige Nelly-Sachs-Forschung konzentrierte sich im wesentlichen darauf, das Besondere ihrer lyrischen Sprache, die motivischen Bezüge ihres dichterischen und dramatischen Werkes herauszuarbeiten sowie den starken Einfluß jüdischer, aber auch christlicher Mystik nachzuweisen. Die vorliegende Doktorarbeit reiht sich in diese Forschungstradition ein, versucht aber gleichzeitig, neue Akzente zu setzen und das lyrische Gesamtwerk von Nelly Sachs aus dem Blickwinkel eines einzigen Begriffes, nämlich der Alterität, des Anderen, zu betrachten. Dabei hat sich die Verfasserin vor allem von den religionswissenschaftlichen Forschungen und philosophischen Überlegungen des jüdischen Theologen Emmanuel Lévinas leiten lassen. Es geht vor allem um die Frage des Zugangs zum Anderen, wie sie Lévinas in seinem Aufsatz „Vom Einem zum Anderen. Transzendenz und Zeit“ (dt. 1995) thematisiert hat.

Die Begegnung mit dem Anderen wird im Werk von Nelly Sachs an drei unterschiedlichen Beziehungsgefügen demonstriert: Gott, Mensch und Sprache. Nach Kurić sind drei Aspekte für die Poetologie der deutsch-jüdischen Dichterin zentral: 1) die jüdische und christliche Mystik, wie sie der Rezeption der Werke Martin Bubers und den Texten zu Leben und Werk des Franz von Assisi zum Ausdruck kommt; 2) die Frage nach dem Anderen und der Verantwortlichkeit des Menschen; 3) die Thematisierung der Suche nach der geeigneten Sprache, um das Unfaßbare, das Unsagbare in Worte zu fassen. Doch bevor Kurić diese drei Zugangsweisen zur Begegnung mit dem Anderen mit zahlreichen Zitaten aus Gedichten und Briefen zu belegen versucht, werden die Grundzüge des lyrischen Werkes von Nelly Sachs an Hand von Gedichten aus unterschiedlichen Schaffensperioden dargestellt.



Das von der Verfasserin angewandte Interpretationsschema, das die Verbindung von lyrischen und dramatischen Elementen in der Dichtung von Nelly Sachs betont, vermag zwar im Einzelfall zu überzeugen und zu neuen Erkenntnissen über die „außer sich geratene, visionäre lyrische Sprache“ (Hilde Domin) führen. Doch scheint Kurić manchmal zu vergessen, was Ludwig Wittgenstein – dessen Name bezeichnenderweise im Literaturverzeichnis fehlt – im „Tractatus logico-philosophicus“ angemahnt hat: „Alles was sich sagen läßt, läßt sich klar sagen.“ Vielleicht hat sich die Verfasserin von der häufig den Sinn eher verdunkelnden als erhellenden mystischen Sprache der Dichterin mitreißen lassen. Wie soll man nichtssagenden Formulierungen wie „leuchten Bio-Topo als utopischer Entwurf in die dunklen Sphären der Nekro-Topo“ (41) sonst verstehen? Doch wenn es ganz konkret um die Analyse eines Gedichts geht, gelingt es der Autorin, den aufgeplusterten Wissenschaftsjargon zu vermeiden und der lyrischen Form, die bei Nelly Sachs – weil nicht *nach*, sondern *wegen* Auschwitz – ganz „im Schauer der neuen Sprache“ steht, auch sprachlich-interpretatorisch gerecht zu werden.

Anat Feinberg

Monika Richarz/Reinhard Rürup, (Hg.), **Jüdisches Leben auf dem Lande.** Studien zur deutsch-jüdischen Geschichte. Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts Band 56. Verlag Mohr Siebeck, Tübingen 1997. XI und 444 Seiten.

Es ist das Verdienst von Monika Richarz und Reinhard Rürup, ein Buch mit heterogenen wissenschaftlichen Abhandlungen ediert zu haben, die ein breites Spektrum von neuesten Studien zur systematischen Erforschung der Geschichte des ländlichen Judentums in Deutschland zum Gegenstand haben, und die zugleich geeignet sind, einen eigenständigen Forschungszweig zu begründen. Die Beiträge zu frühneuzeitlichen Entwicklungen vermitteln eine sinnvolle Hintergrundfolie, bieten allerdings wenig neue Einsichten. Dafür stechen die lokalhistorischen Arbeiten etwa von R. Rürup oder von Paula E. Hyman um so mehr hervor. Rürup erhellt sowohl die repetitiven Muster als auch den Wandel der Judenbilder in den von Nichtjuden geführten Landtagsdebatten zur Gleichstellung von Juden von 1820 bis in die sechziger Jahre. Er weist nach, welche spezifischen Konsequenzen für die Wahrnehmung von ‚Landjuden‘ es hatte, daß bis zum Vorabend der Revolution von 1848 entschieden liberale Argumentationen gar nicht oder lediglich höchst vereinzelt zu hören waren. Statt dessen herrschte die Ansicht vor, daß der Staat dafür zu